

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 4 (1820)**

17 (24.4.1820)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-770013](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-770013)

# Oldenburgische Blätter.

N<sup>ro</sup> 17. Montag, den 24. April 1820.

## Erdschichten und Erdarten in der Butjadinger Marsch. \*)

### 1. Bauerde.

Die Bauerde findet sich in allen Gegenden des Marschbodens, an einigen Orten kaum 6 Zoll, an andern einige Fuß tief auf der Oberfläche. Sie unterscheidet sich in leichte und schwere. Die leichte Bauerde liefert leichteres Gras. Zum Fruchtbau ist sie tauglich, jedoch nicht so dauernd als die schwerere, ist aber dagegen auch leichter zu bearbeiten, als diese. Sind nur einige Zoll davon vorhanden, so müssen beyde Arten durch Dünger wieder in Kraft gesetzt werden, sobald die Kraft durch Fruchtbau oder andere Ursachen ausgesogen ist. Sind ein bis zwey Fuß davon vorhanden, so kann durch guten Gützbau die verlorene Kraft alle 4 bis 6 Jahre wieder ersetzt werden.

### 2. K n i c k.

Der K n i c k ist entweder blau, oder röthlich, oder schwarzgrau. Wird er

nach oben gebracht, so treibt bald die eine, bald die andere dieser Gattungen mehr auseinander. Bald hat die eine, bald die andere mehr Härte und Zähigkeit, und ist schwerer mit der Bauerde zu vermischen. Der blaue ist gewöhnlich am zähesten. Der röthliche fällt leichter auseinander, wenn Luft und Sonne auf ihn einwirken. Wird er nach Verhältniß der Quantität und Qualität der Bauerde mit dieser gut vermischt, so leistet er Nutzen; im entgegengesetzten Fall wird er schädlich. Zweckmäßig benutzet, liefert er Hafer, sogar Kapsaat; in Bänke oder Stücke gesondert, trägt er aber Kirschen oder Binsen. Zu viel davon zwischen die Bauerde gemischt, macht den Boden zu bindend und zu fest. Zur gehörigen Mischung ist, außer der Einwirkung von Sonne, Wind und Luft, erforderlich: öfteres Pflügen und Eggen, vorzüglich gute Entwässerung, daher schmale Aecker und genugsame Wassergruppen.

\*) Es versteht sich, daß hier keinesweges mineralogisch: chemisch: geologische Nachforschungen sollen geliefert werden, sondern bloß ökonomisch: practische, auf langjährige Erfahrungen gegründete Ergebnisse.



## 3. D a r g : K n i c k.

Unter der Bauerde und dem gewöhnlichen Knick findet man den schwarzen Dargknicke, oder Moorknick, eine Mischung von feinem Moorstaub, Knick &c. An den meisten Orten des Butjadingerlandes und der angrenzenden Kirchspiele findet sich diese Erdschicht, etwa 6 Zoll dick, auf dem zweiten Fuß der Tiefe von der Oberfläche. Diese Erdart ist bindend, und hat außerst wenig nährenden Theile und viel Schärfe. Für sich allein trägt sie keine Frucht und kein Gras. Zu viel davon zwischen Bauerde gemischt, ist höchst schädlich; wenig schadet und nützet eben nicht.

## 4. L e h m.

Lehm folgt gewöhnlich unter obigen dreyn Erdschichten, bald einen bald mehrere Fuß dick. Nur an wenig Orten findet man reinen Lehm, wie er nämlich zum Bauen tüchtig ist. Fast überall ist er mit Wühl: Erde, Sand oder Knicktheilen vermischt; und hiernach hat er mehr oder weniger Nahrungstheile für Pflanzen. Je reiner der Lehm ist, desto weniger Nahrungstheile hat er; wird zu viel davon heraufgebracht, so treibt der Boden bey Regengüssen und anhaltender Nässe brehartig zusammen. Ist der Boden sehr locker und milde, und ist der Lehm, wie gewöhnlich, mit fremden Erdtheilen vermischt, so kann leicht eine sehr vortheilhafte Mischung bewirkt werden. Im entgegengesetzten Falle, wo der Boden ohnehin schon dicht ist, kann

dagegen großer Nachtheil entstehen; denn der Nutzen der wenigen Nahrungstheile würde durch die noch vermehrte Dichtigkeit überwogen werden.

## 5. W ü h l : E r d e.

Die Wühl: Erde ist weißlich blau, und milde; zum Theil ist sie, wenn sie zuerst trocknet, etwas hart, zum Theil fällt sie sofort auseinander. An wenig Orten ist reine beste Wühl: Erde; gewöhnlich ist sie mit Sand, Lehm &c. vermischt. Ihre Lage ist ungefähr vom vierten bis zum zehnten Fuß von der Oberfläche. Es ist jetzt beynah ein Jahrhundert, daß diese Erdschicht bekannt ist, und mit großen Kosten heraufgebracht wird. Der Boden wird dadurch in den allerbesten Stand gesetzt und auf immer verbessert. Diese Erdart ist für sich allein zum Grasswuchs und Fruchtbau tüchtig; sie wird jedoch mit der Bauerde vermischt. Die letztere erhält durch die Mischung Kraft, die erstere Trockenheit, Lockerheit und in den ersten Jahren gleichsam mehr Wärme. Dem Einfluß der Luft ausgesetzt, gut gepflügt &c. läßt sie sich klein eggen. Im ersten Jahre ist sie, ihrer besondern Kraft wegen, am besten zu Haarsaat, dann zu Wintergerste; jede andere Frucht lagert gern und liefert schlaffes Stroh, selten viele und gute Körner. Die Güte der Wühl: Erde, ob sie nämlich reine Wühl: Erde ist, oder mehr oder weniger Theile von einer der andern genannten Erdarten enthält, macht hierbey natürlicherweise einen großen Unterschied, so wie auch die dauernde

Verbesserung davon abhängt. Die Verbesserung ist um so geringer, wenn nicht allein die Wüsterde fremde Theile enthält, sondern auch der Obergrund der Bauerde sandig, lehmig etc. ist. In diesem Falle ist es gut, wenn die Bauerde locker, lose und in hinlänglicher Qualität und Quantität vorhanden ist, damit die Massen sich einander heben. Die ächte Wüsterde steht keiner Erdart an Güte nach. Sie ist rein von Unkraut, und ist nicht bloß inländischen, sondern auch ausländischen Gewächsen zuträglich. Ihre blasse Farbe verliert sich in den ersten Jahren; dann wird sie, wie andre der Luft lange ausgesetzt gewesene Erde, schwärzlich grau. Die Masse derselben scheint nach einiger Zeit abzunehmen; dies ist aber nur scheinbar. Masse, aus der Tiefe hervorgehohle Erde wird immer erst einen größern Raum einnehmen, als den sie vorher füllte, so wie sie, wenn sie getrocknet in denselben Raum geworfen wird, diesen nicht ganz wieder ausfüllen wird.

#### 6. Sand.

Keinen Sand findet man nirgends, so wenig grauen, als weißen, aber wohl Treibsand, Saugsand, und fast immer mit Staubtheilchen anderer Erdarten vermischt. Der Sand ist ebenfalls mit Rußen mit dem darüber befindlichen Boden zu vermischen,

wenn dieser entgegengesetzte Erdarten enthält. Zuweilen fängt die Sandschichte in einer Tiefe von 5 bis 6 Fuß schon an, häufiger aber erst mit dem 8ten bis 12ten Fuß, wo sie dann unverändert über 20 bis 25 Fuß tief fortgeht, wie vielfache Beobachtungen bey Schießung von Röhren, Tränken etc. immer gelehrt haben. Auch bey tiefer gegrabenen Brunnen wird man wohl keine wesentlich veränderte Schichten gefunden haben; alle, die ich darüber befragte, haben keine solche angegeben. Eigene Beobachtungen, wie bey allen vorhergehenden Erdarten, habe ich darüber nicht gemacht. Meine Muthmaßung beruhet aber darauf, daß in der Sandschichte bis in obige 25 Fuß Tiefe nie fremde Erde gefunden wird. Auch finden sich nie alte Ueberbleibsel darin, wie in den obern Schichten oft der Fall ist. \*) Freulich ist zu bedenken, daß die obern Schichten unzählige Male sind untersucht worden, zu Erforschung der Sandschichte es aber nur selten Gelegenheit giebt. Daß die Sandschichte viel älterer Boden sey, als die vorhergehenden 5 Schichten, ist nicht zu bezweifeln; auch war vor Jahrtausenden der Boden des Meeres hie und da gewiß viel tiefer.

#### 7. Pulver: Erde.

Statt einer der ersten 5 Erdarten findet man an einigen Orten die Pul-

\*) Nähere Nachricht hierüber findet man in dem Aufsätze, betitelt: „Entdeckungen alter Ueberreste bey Grabungen in der Marsch,“ in Nr. 52. vom 27. Dec. 1819.

ver: Erde. Die Farbe derselben ist bläulich schwarz. Wenn sie naß ist, klebt sie in kleinen Körnchen pechartig am Arbeitsgeräth; aufgelockert und trocken gleicht sie dem Flugsande oder der Asche, und wird vom Winde verweht. Kein Unkraut, noch weniger irgend eine sonstige Art von Pflanzen und Gräsern, gedeiht darin. Ohne Mischung mit anderer Erde ist sie durchaus nicht zu benutzen. Die Masse ist gegen die wenigen Nahrungstheile zu groß, als daß eine Mischung leicht vortheilhaft seyn kann.

### 8. Darg: Moor.

Statt einer der ersten 5 Erdschichten findet man an mehreren Orten auch Darg: Moor. Obgleich diese Masse dem Torf ähnlicher ist, als der Kley: Erde, brennt sie doch nicht in Flammen, sondern verschmölt am Feuer, wenn sie getrocknet ist; bey dem Verbrennen giebt sie einen unausstehlichen Geruch von sich. Ungeachtet der wenigen Nahrungstheile für Pflanzen, welche diese Masse enthält, kann sie doch der Lockerheit wegen für den oberen Boden benutzt werden, wenn dieser entgegen gesetzter Art ist.

### 9. Vermischte Erde.

Aus den vorgenannten Erd: Arten bildet sich die gemischte Erde. Sie kann, je nachdem sie mehr oder weniger Theile von dieser oder jener derselben enthält, mit Vortheil in Rücksicht des Oberbodens benutzt werden. Dertliche Kenntniß und Einsicht muß dar:

über entscheiden, wie dieser Vortheil am besten zu bewirken steht, welches jedoch zum Theil mit nicht geringen Kosten verbunden ist.

### 10. Gute Erde.

Die Gute: Erde, auch schwerer Kley oder Groden: Erde genannt, ist eine Erd: Art von vortheilhafter Mischung, die von der Oberfläche bis in die Tiefe reicht, und die zum Graswuchs wie zum schwersten Fruchtbau tüchtig ist, wenn sie durch Pflügen zc. gut bearbeitet und dem Einwirken der Luft ausgesetzt wird. Den Vorzug einer so tiefen und überall guten Erdschichte haben nur die Groden, die Sande, die Gegend bey Seefeld, und einige Wühdren. Diese gute Erde unterscheidet sich aber in leichtere und schwerere, je nachdem sich mehr oder weniger Theile einer der vorhin erwähnten Erdarten darin befinden. Diesen Unterschied findet man zuweilen in zwey an einander grenzenden Hofstellen, die alsdann eine verschiedene Bearbeitung dieses schwerern oder leichteren Bodens erfordern. Es ist einleuchtend, daß ein solcher Boden vorzüglich zum Ackerbau geeignet ist, indem ohne künstliche und kostspielige Mischung, wie sie bey den ersterwähnten Erd: Arten erfordert wird, und bey einer einfachen Bearbeitung, der höhere Klein: Ertrag gewonnen wird. — Ein Uebel ist jedoch diesem tiefen Boden mehr als jedem andern eigen. Er ist nämlich die Heimath der tief wurzelnden Hufblätter, die in manchen Ge:

genden in den Früchten, auch im Graslande, Verheerungen anrichten. Im Grünen verlieren sie sich nach und nach. Einige Dämpfungs-Mittel sind bekannt, aber sichere Vertilgungs-Mittel bis jetzt nicht.

Statt Kiesel und Lehm findet man an einigen Orten lauter Kiesel, an andern lauter Lehm.

Durch die obern Erdschichten, auch durch die Wühl-Erde, gehen einzelne kleinere Sandstriche, auch theils sogenannte Gallen, oder Striche von fremdartiger Erde. Aber selten halten diese lange an; oft verlieren sie sich schon auf einige Fuß.

Die eigentlichen Erdschichten laufen von Nordwesten nach Osten und Südosten. Kleinere Abweichungen hievon mögen durch frühere Höhen und Tiefen auf dem ehemaligen Boden des Meeres vermittelt der Strömungen bewirkt seyn. — Aufgelöst im Nordwesten, wurden diese Massen durch das Wasser Jahrtausende hindurch in diese Gegenden geführt, wo sie ruhiger standen, und wo sich nach und nach aus ihnen als Niederschlag die erwähnten Schichten bildeten. Die ältesten Nachrichten über die noch unbedeichten Marschen, die der Römer Plinius 70 Jahre nach Christi Geburt gab, verdienen hiebei in v. Halem's Geschichte Oldenburgs (Band I. S. 39.) nachgelesen zu werden, so wie die Betrachtungen, die der Oldenburgische

Geschichtschreiber daselbst und S. 49. hinzufügt.

Daß auf diesem von der Natur so sehr begünstigten Boden noch kein höherer und zweckmäßigerer Grad der Cultur Statt findet, war in früheren Zeiten zum Theil den Wasserfluthen und Viehseuchen zuzuschreiben. Die Deiche widerstehen nun über ein Jahrhundert den Fluthen, und die Hornviehseuche verheerte in 40 Jahren nicht; aber an die Stelle der Mäuse, Fluthen und Seuchen traten in neuern Zeiten — Preußen, Holländer und Franzosen. Hiezu kommt Hang zum Wohlleben und Mangel an Betriebsamkeit. Unsre Vorfahren waren im Ackerbau (nicht in der Viehzucht) weit mehr zurück, als wir; aber ihre Lebensart war einfach und kunstlos, ihre Bedürfnisse waren geringer. Die herrlichen Gaben der Natur könnten durch ein überlegteres Verfahren zweckmäßiger benützt werden. — Sehr irren aber diejenigen, welche glauben, daß diese Mängel allgemein verbreitet sind. Es fehlt keinesweges an fähigen und betriebamen Landleuten, welche nicht bloß ihr Capital, sondern auch ihr Nachdenken, ihre Kenntnisse und ihren Fleiß der Cultur des Bodens widmen, und die sich ihres Standes nicht schämen, den jeder vernünftige Staatsbürger jetzt höher, als ehemals mitunter der Fall gewesen seyn mag, zu achten beginnet.

S. den 7. Dec. 1819.

J.



## Ueber Denkmäler des Alterthums im Amte Damme, und über deren Erhaltung.

In dem Amtdistrict Damme, und zwar im Kirchspiele Damme, giebt es vier Denkmäler des Alterthums, nämlich zwey Burge oder Hünenburge, und zwey sogenannte Hünensteine.

### 1.

Die merkwürdigste der Hünenburge liegt eine halbe Stunde von Damme in der Bauerschaft Hollsdorff bey dem Hofe des Colonen Borgmann, wozu sie gehört. — Sie ist unter dem Namen, Borg (Burg) hier allgemein bekannt; sie liegt auf einem der höchsten und steilsten Berge der dasigen Gegend, der nach Süden, Westen und Norden von einem niedrigen sumpfigen Boden, nach Nordosten und Osten von der Berggegend umgränzt ist.

Der diese Burg cirkelförmig umschließende Hauptwall (eine allenthalben noch sichtbare Erderhöhung) hat eine Länge von 250 Schritt, und da wo der Berg noch zugänglich gewesen zu seyn scheint, (an der östlichen Seite) hat man an den schwächern Stellen auf verschiedenen Plätzen und in verschiedenen Richtungen die Erde theils herunter gearbeitet, theils aufgeworfen, so daß hierdurch noch mehrere Wälle und Erhöhungen gebildet worden sind.

Das Ganze ist ein Privateigenthum

des Besitzers des Borgmanns: Colonnats, gegenwärtig des Doctors Morrell zu Damme, der diesen Hof vor einigen Jahren angekauft und in der Nähe desselben im vorigen Jahre eine Ziegeley angelegt hat.

### 2.

Die zweyte Burg liegt in der offenen Feldmark der Bauerschaft Hinnekamp auf diesseitigem Territorium in einer ebenen Fläche, welche gegen Südost, Süden und Südwesten von dem großen unzugänglichen Dieven:Moore in der Nähe umgeben ist.

Der Hauptwall hat eine irreguläre, bald winklichte, bald cirkelförmige Figur, und hält im Umkreise 250 Schritt; vor demselben, an der nördlichen Seite, liegt ein anderer Wall, welcher 120 Schritt lang ist.

### 3.

Die sogenannten Hünensteine, die am besten erhalten sind, liegen eine Viertelstunde von Damme, an der Westseite der Landstraße von Damme nach Börden, und etwa zweyhundert Schritt davon entfernt, in der offenen Feldmark, indessen auf einem Grunde, der einigen Colonen aus der Bauerschaft Kesselage und Sierhausen gehört, die denselben von der Kirche zu Damme, wozu derselbe

be vormals gehörte, vor einigen Jahren angekauft haben, um hierüber ihre Schaschrift zu behalten.

Drey große Steine (Granit-Blöcke) in Rücksicht ihrer Größe von verschiedenen Abstufungen, liegen in einer Reihe von Westen nach Osten hart an einander, und ruhen auf andern Steinen, die in regelmäßiger theils cirkeltheils ovalförmiger Figur, nach der Figur der Oberlagen, denselben zur Unterlage dienen, und so hoch sind, daß zwischen den aufliegenden Steinen und der Erde fast allenthalben ein Raum von drey Fuß Höhe sich befindet.

Mehrere Steine liegen zerstreut in der Nähe, die wahrscheinlich zu dem Ganzen gehört haben. Auch sind zwischen denselben und der Landstraße in der nämlichen Richtung von Osten nach Westen noch zwey Grab- oder Urnen-Hügel sichtbar, deren es in dafiger Gegend mehrere giebt, die aber der Nähe der Steine wegen bemerkt zu werden verdienen.

## 4.

In der offenen Feldmark hinter Daltinghausen, in den sogenannten Gemeinheits-Bergen, nahe an der Steinfelders Marken-Gränze, liegen eben solche Steine, wie die beschriebenen, nur sind sie nicht so wohl erhalten, sondern zum Theil von ihren Unterlagen abgesunken, zum Theil versunken, auch mehrere sichtbar von der Stelle gerückt. Die Lage dieser

Steine, 42 an der Zahl, von verschiedener Größe und Form, ist ebenfalls von Westen nach Osten gerichtet, und der Raum, den sie auf offenem Felde einnehmen, hat eine Länge von 43, und eine Breite von 12 Schritt.

Was die Erhaltung, Einfriedigung und Bepflanzung dieser Denkmähler betrifft, so wird diese, in so fern es die unter 1. gedachte Burg betrifft, dem Herrn Doctor Morell überlassen bleiben müssen. Zur Erhaltung der unter 2. beschriebenen Burg, die in der Gemeinheit liegt, könnte eine angemessene Besamung mit Föhren im Umkreise, auch eine Anpflanzung von Birken und Buchen, die in der Gegend gut gedeihen, zunächst um die Burg, vorgenommen, etwa ein Malter Saat Landes in einem rechtwinklichten Viereck vermittelt eines Walles von gehöriger Breite und Höhe eingefriedigt, und dieser Wall nach der Dorffseite hin mit einem Thor versehen werden.

Die Einfriedigung der oben unter 3. beschriebenen an der Straße nach Börden liegenden, schön erhaltenen Steine müßte ebenfalls vermittelt eines Walles vorgenommen werden, so daß die Grabhügel mit eingeschlossen, und die Ansicht von der Straße dahin, so wie der Zugang, der indessen mit einem Thore versehen seyn müßte, frey blieben. Hierzu würde eine Fläche von 4 bis 6 Scheffel Saat

erforderlich seyn, zu deren Abstände sich die Eigenthümer, die ohne diesen Grund noch Raum genug zu ihrer Schaftrift behalten, gegen einen verhältnißmäßigen Ersatz desjenigen, was sie dafür bezahlt haben, gern verstehen werden.

Die Einfriedigung der unter 4. näher bezeichneten Steine könnte auf die nämliche Weise geschehen, indessen hie-

zu eine größere Fläche von etwa einem Malter Saat genommen werden, weil dieser Grund Gemeinheit, und den Interessenten von wenigem Nutzen ist.

Die Befriedigung sowohl als die Besamung wird am gedeihlichsten mit Föhren in den äußern Umkreisen geschehen, um hiedurch der innern Bepflanzung mit Birken, Buchen, auch nachher mit Eichen, Schutz zu geben.

### Wird der zur Wiesendüngung verwandte Dünger durch den vermehrten Heu-Ertrag vermehrt oder vermindert?

Die obige Frage gehört unstreitig zu den interessantesten Aufgaben der ganzen Landwirthschaft. Der Dünger ist das erste principium regens im ganzen Landbau, mithin dessen Vermehrung als der Grundpfeiler des Landbaus zu betrachten. Der Dünger ist der wahre Stein der Weisen.

Der berühmte Stifter der Mögelinschen Schule, Herr Thaer, behauptet in seinen Grundsätzen der rationalen Landwirthschaft, Bd. 3. S. 247.: „wenn bey dem Getraidebau der Acker weniger an Düngmaterial hergiebt, als er fordert und consumirt, so geben gedüngte Wiesen schon durch ihren Mehrertrag nach der Düngung wenigstens das Doppelte wieder von dem, was man ihnen gegeben hatte.“ — Der berühmte Stifter der landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Hohenheim, Herr Scherer, und Andere behaupten, daß eine jede Wiesendüngung eben so gut mit Verlust am Düngemateriale, wie

beym Getraidebau, verbunden sey.

Welche von diesen beyden Behauptungen ist die richtige? Die Differenz beyder sich geradezu widersprechender Meinungen ist so groß, daß sie durch aus durch Localitäts-Verhältnisse keine Vereinbarung leidet. Ist die erstere Meinung die richtige, so muß alle Verbesserung unsers Landbaus von der Wiesendüngung ausgehen; denn auf keinem andern Wege kann man die Düngkraft um das Doppelte vermehren, und die Frage über den Nutzen der Wiesen ist dadurch entschieden. Ist die letztere Meinung die richtige, so kann in den meisten Fällen eine Wiesendüngung wohl nur als eine Art von Düngverschwendung betrachtet werden.

(Aus Schnee's landwirthschaftlicher Zeitung; Februar, 1820. — Vielleicht ist ein Oldenburgischer Landwirth im Stande, etwas zu Beantwortung obiger Frage beizutragen; diese Blätter werden es gern aufnehmen.)